Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 36

**Artikel:** Ansichten und Wünsche, betreffend die Einführung eines

obligatorischen Lehrmittels für den grammatischen Unterricht

Autor: B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-251091

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

meln zur Einberufung der Schulspnode, Seftigen hat sich angeschlossen; Schwarzenburg hat petitionirt, will sich aber auch ans schließen. Wahrscheinlich sind bereits genug Stimmen zur Einbe-rufung der Schulspnode. Diese soll eine Petition verfassen im Namen des gangen Lehrerstandes. Mögen sich doch alle Kreissynoden dahin aussprechen! Mögen dieselben doch nicht immer warten, fondern einschreiten und zusammen stimmen! Mögen die Lehrer, die im Grünen fiten, ein Berg zeigen für die leidenden Mitbruder! Sie haben ja feine Opfer ju bringen, als ihre Zustimmung ju dem gemeinsamen Schritt! — Wir bitten die Kreissynode Bern-Land (den Dräfident derfelben), dem Schulblatt mit möglichfter Beförderung Nachricht zu geben über den Erfolg ihres Vorgehens! Wir bitten flebentlich und allen Ernstes die herren Schulinspettoren \*), sich zu versammeln und aus gutem Bergen einen wirkfamen Schritt zu thun, daß die Befoldungserhöhung der Lehrer bald komme. Es ift Zeit!! Gott im himmel endlich bitten wir, alle die Bergen derer, die bei diefer handlung der Gerechtigkeit und der Ehre vor dem Schweizerland ein Wort mitzusprechen haben, erweichen zu wollen; damit zu der gewiß längst erhaltenen Einsicht in die Nothwendigkeit auch der Wille sich geselle zur That!!

(Ende Juli 1857.)

K.

Ansichten und Wünsche, betreffend die Einführung eines obligatorischen Lehrmittels für den grammatischen Unterricht.

Beinahe für jedes Unterrichtsfach haben wir bisher in unsern Schulen ein Lehrmittel gehabt, das beim Unterrichte zum Grunde gelegt wurde: Kinderbibel, Lohner, Weber, Tschudi, Wegmüller, Küpfer 2c. Nur beim Unterrichte in der Grammatik konnte kein vorhandenes Werklein sich einige Geltung verschaffen, ich denke, weil man jeden solchen Unterricht aus der Schule verbannen wollte oder über das Was desselben sich nicht einigen konnte. Wir verstuhren bisher so ziemlich nach unserm Gutdünken, der Eine so, der Andere anders. Daher mag es denn auch kommen, daß in

<sup>\*)</sup> Bor allem aus Herrn Untenen, der sich mit Geist sowohl als mit Gefühl an manchem Orte schon mit Glück um Besserstellung der Lehrer verdient gemacht hat. Seine originelle Manier, an den Hochmuth oder an die Selbstsucht der Bauern zu appelliren, wo er keine bessern Unsgriffspunkte fand, sollte sich — dünkt uns — auch in obern Regionen bewähren. Wir danken Herrn Antenen öffentlich für seine warme Liebe, welche er in Thaten beweist. Wir danken ihm, nicht weil der Schreisber dieß dabei betheiligt ist, sondern weil er ein Mitglied des Lehrersstandes ist.

keinem andern Fache solches Schwanken, solche Unbestimmtheit, solche Ungleichheit sich zeigt, als gerade in diesem Unterrichtszweige.

Ob die Schulbehörde und die Kommission, die den obligatorisschen Lehrplan zu entwersen hat, die Grammatik aus der Schule verbannen wollen — beiahenden Falls dann auch kein obligatorisches Lehrmittel für dieses Fach zu bezeichnen hätten —, kann ich natürlich nicht wissen. Aber man hat Grund, es zu vermuthen; ist es ja doch Grundsatz der neuen Methode: "Keine Grammatik

mehr in der Volksschule!"

Ich bekenne es offen, daß diese Ansicht nicht die meinige ist, und daß es mir immer verdächtig vorkommt, wenn man so von einem Extrem aus's andere springt, bei rein methodischen Fragen nämlich. Ich erlaube mir die Freiheit, einem obligatorischen Lehr= mittel auch für diesen Unterrichtszweig zu rusen. Zwar will auch ich keine Grammatik zum Grammatistren; aber eine solche, welche die durch den Anschauungsunterricht und durch das Denklesen er- worbenen Spracherkenntnisse in bestimmten Formen sixirt, und sich hiebei, wo möglich, an die bisherigen Ausdrucksweisen anschließt: Ich will auch-eindringen in den Geist der Sprache, will aber auch wissen, welche Formen dieser Geist sich schafft, um die so vielseitigen Beziehungen der Gedanken zu verkörpern. Körper ohne Geist ist allerdings Tod; Geist ohne Körper — Gespenst.

Das Eindringen in den Geist der Sprache, das Erfassen des Organischen derselben, bildet gewiß formal; das Erfassen des Orsganischen der Muttersprache hat aber auch noch eine andere eigensthümliche Bedeutung von großer Tragweite für diejenigen, welche auf dem Felde der Industrie und des Handels sich eine Eristenzichaffen wollen. Letzteres möchte ich mit ein paar Worten nachs

weifen.

Wir leben in einem Sahrhunderte, da Alles nach materiellem Erwerb trachtet. Die gange Erde ift ein Marktplat geworden. Die Eisenbahn hat die Entfernung auf ein Achtel vermindert; der Telegraph bat sie auf Null reduzirt. Die Bolker sind sich somit naher gerückt. Aber eine Scheidewand ift noch geblieben: die Berschiedenheit der Sprache. Wer daher in diesem Jagen und Treiben nach irdischem Erwerbe irgendwie sich eine angemessene Stellung verschaffen will, der muß fremde Sprache lernen. Ein jett noch lebender Handelsmann der Ostschweiz sagte oft, vom Wochenmarkt in St. Gallen beimfommend: hatte ich doch auch frangofisch konnen, welch' guten Schick hätte ich gemacht. — Wir deutsche Schweizer begreifen dies und schicken daher unsere jungen Leute so haufenweise in's Welsche. Daber aber auch die Ungahl von Pensionaten vom Bieler= bis jum Genfersee hinein, welche so recht ihre Nete nach unsern Jungen auswerfen, und dumme Deutsche so recht auszusaugen wissen; ja, laut den Ankundigungen in den Zeitungen glaubt da drinnen jedes frische Paar, jede Frau felbst, einen Deutschen bilden zu können, hat sich hier entschlossen, noch einen Knaben aufzunehmen, hätte dort noch Plat für ein oder zwei Mädchen! Nun ja, des Accentes wegen ist es fast unumgänglich nothwendig, in's Welschland zu gehen. Aber Eins sollten und könnten wir doch anstreben, nämlich, den Aufenthalt unserer jungen Leute da drinnen möglichst abzukürzen: wir sollten es, um dem Schnellbleichen dieser welschen Vildungsstätten Abbruch zu thun, wir könnten es, wenn wir unserer Jugend eine tüchtige Sprachbildung mitgäben.

3ch rede hier aus eigener Erfahrung.

In meinem zweiunddreißigsten Altersjahre sing ich an französich zu lernen, und um es recht zu lernen, wie ich mir vorstellte, ging ich in ein Pensionat. Da fand ich mich in Gesellschaft einer Anzahl artiger zunger Leute, Söhne solcher Väter, die sich durch Fleiß und Einsicht aus dem niedrigsten Stande zu Wohlhabenheit emporgeschwungen haben, die es einsahen, wie sie noch weiter gestommen wären, wenn sie in ihrer Jugend mehr hätten lernen können, und die nun wollten, daß ihre Söhne nicht einst Gleiches zu beklagen hätten. Es waren recht talentvolle Jünglinge; aber durchschnittlich schrieben sie ihre Muttersprache sehr schlecht; von Kenntsniß der Grammatik war, so zu sagen, keine Rede. Welche liebe Noth hatten aber die nicht, um französisch zu lernen! Monate versgingen, und die Fortschritte waren gering. Es fehlte nicht viel, sie hätten noch zuerst Deutsch lernen müssen.

Nach Jahr und Tag waren sie weder des materiellen noch des formellen der Sprache mächtig. Bei'r Rückkehr in's Vaterhaus bekamen sie zwar ein Zeugniß, daß sie nun des Französischen mächtig seien. Über der gute Vater konnte natürlich nicht beurtheilen, wie es in dieser Beziehung stand; genug, eine Ausgabe von vielzieicht 2000 Frs. war gemacht: viel ausgegeben, folglich viel gez

lernt!

Der Umstand nun, daß jeder talentvolle arme Jüngling sich seinen Weg im Leben bahnen kann, wenn er sich eine tüchtige Bilbung angeeignet hat, bestimmt mich, einer tüchtigen Sprachbildung überhaupt das Wort zu reden, und einem kleinen Lehrmittel für den Unterricht in der Grammatik zu rufen, in welchem als Früchte des Anschauungsunterrichts und des Denklesens die Spracherkenntznisse planmäßig geordnet wären.

Das Büchlein, nicht sehr groß an Umfang, könnte vielleicht auf folgende Weise angelegt werden:

# I. Theil. Die Lautlehre.

(Dem ersten Leseunterricht varallel laufend.)

a. Selbstlaute. Reine Aussprache derselben; Dehnung und Schärfung, und Bezeichnung derselben. Verzeichniß der Wörter, gegen deren Rechtschreibung in dieser Beziehung am meisten gefehlt wird.

h. Mitlaute, geordnet nach den Sprachwerkzeugen. Verzeichniß einer Anzahl Wörter, bei deren Rechtschreibung wegen ähn:

lich klingender Laute sehr oft gesehlt wird.

#### II. Theil. Die Wortlehre.

(Parallel mit dem Anschauungsunterrichte.)

In diesem Abschnitt würden in gedrängter Rürze einige Belehrungen über jede Wortart gegeben.

Beim Dingwort 3. B. Definition, Inhalt und Umfang, Ge-

schlecht, Zahl, Fall.

Beim Thätigkeitswort: Definition, Grundform, Personalform, Mittelform, Modusverhältnisse, Zeitformen, Bildung der Zeiten, Veränderung des Thätigkeitswortes bei Bildung dieser Zeiten, Arten dieser Veränderungen, thätige, leidende und rückbezügliche Form.

## III. Theil. Wortbeschreibung.

(Unfchauungs= und Lefeübungen.)

In diesem Theile sollte die Aufmerksamkeit auf die Formveränderungen der Wörter gelenkt werden, Winke für die Rechtschrei-

bung wären bier ju geben.

Beim Dingwort z. B. Bildung der Dingwörter weiblichen Geschlechts von Dingwörtern männlichen Geschlechts, Bildung der Mehrzahl und der Biegungsfälle; Verzeichniß von Dingwörtern, deren Bedeutung je nach Geschlechts= und Zahlenverschiedenheit eine andere ist.

### IV. Theil. Satlehre.

(Mit Bezug auf's Denflesen.)

## A. Satverhältniffe:

Uebereinstimmung des Prädikates mit dem Subjekte; die Mosdifikationen beider: Attributiv, Adjektiv, Ergänzung, Umstand; Syntax derfelben.

## B. Sätzeverhältnisse.

Bedingungen, unter welchen Sätze zusammengesetzt werden, Arten der Zusammensetzung; Erweiterung der Satztheile zu Nebensfätzen; Gründe dieser Erweiterungen; Anwendung der Zeitformen des Modus der Ungewißheit (Subjonktiv), Anwendung des nicht der Verneinung, oder des Zweifels; Interpunktionslehre.

C. In einem Unhange konnten vielleicht noch einige Beleh-

rungen über Ausarbeitung von Auffätichen gegeben werden.

Ungefähr solch ein Werklein möchte ich in den händen ter Schüler seben.

Was fagt ihr dazu, ihr werthen Umtsbrüder?

of alter one giring Themal Coveres.

# Ein Beitrag\*) zur Frage:

Wie lassen sich Jugend= und Volksbibliotheken am zweck= mäßigsten einrichten und nutbar machen?

(Konferenzarbeit.)

Wie ich mich anschickte, obige Frage zu beantworten, bemächtigte sich meiner eine ganz eklatante Stimmung; ich unterlag dem Gefühl der Schwäche und dem Bewußtsein: "Es geht nicht!"

Doch will ich das Mögliche zu leisten suchen; erlaube mir aber, einen etwas längern "Anlauf" zu nehmen, als daß für den kurzen

Schritt schicklich ist.

Der Ruf nach Jugend- und Volksbibliotheken tönt laut. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man aber fast meinen, es handlesich um eine Ironie. Denn wann hat die Welt auch mehr Papier bedruckt, als eben in unsern Tagen? Und wann wurde vom Land- volk je so viel Geld auf Bücher und Litteratur verwendet, wie eben heute! Hat nicht jede Pintenwirthi eine Anzahl Rochbücher, jede-Modistin ihren Almanach und jeder Seppedoni liest das Emmensthalerblatt oder dNationalzytig! Wozu denn noch Bibliotheken?

"Ja es ist eben nicht das Wahre, was gelesen wird", höre ich entgegnen und stimme bei. Ich will mich nun keineswegs zum literarischen Zeitverbesserer auswerfen und nehme daher Schrift und

Bolf, wie sie eben sind.

Läugnen läßt sich aber nicht, daß die Volksliteratur durch verschiedene Stribenten außerordentlich breit getreten worden ist und sich nun so in's kraftlose, fade Geschwätz verslacht, daß zeder gestunde Verstand einen Eckel davor fassen muß. — Und das wird eben der Grund sein, warum man mir diese Frage vorgelegt hat, denn wenn Alles, was geschrieben wird, entschieden gut wäre, so wäre es ein Unsinn, solches der Jugend vorenthalten zu wollen. — Ja, es sei nochmals gesagt: Wir haben ordentlich viele böse Bücher, auf die sich anwenden läßt der Saß: "Sie gefallen mir nicht." — Um beispielsweise nur von den Kalendern, den verbreitetsten aller Volksschriften, zu reden.

Wird denn in dieser Beziehung mit dem Volke nicht wahrhaft Schindluder getrieben? Man sett ihm Lesestoff vor, — so leer, so kalt und so gemein, daß man dabei nicht weiß, ob man darüber lachen oder weinen soll. Entweder stellen sich die Kalendermacher den Vauer als einen Dummkopf vor, oder als einen Schmuthartli, wähnend, Gemeinheiten seien sein liebstes Gericht. — Zum Troste sei gesagt, daß es auch hierin noch lobenswerthe Ausnahmen giebt.

<sup>\*)</sup> Man ftoge fich nicht an dem befremdenden Inhalt dieses Auf= jages; um die Frage recht allseitig zu erschöpfen, mählte mir einen eige = nen Standpunkt, da eben noch andere Federn bei der hand waren die über das gleiche Thema referirten.